

²⁰ a. a. O. S. 12.

²¹ A filológia fogalma (Der Begriff der Philologie) in *Értekezések a nyelv- és széptudományi osztály köréből* XXV. 12. Budapest. Magyar Tudományos Akadémia.

²² A mitosz mitosza (Der Mythos des Mythos) in *Magyar Csillag*, 1941. S. 86—90. — Vgl. die vorliegende Zeitschrift, S. 232.

²³ *Magyar Csillag*, 1941. S. 209—211.

²⁴ a. a. O. S. 215.

ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT¹

Eine jede Wissenschaft hat ihr besonderes stoffliches und grundsätzliches Gebiet und ist nur dann lebenskräftig zu nennen, wenn in beiden Richtungen eine Entwicklung festzustellen ist, sowohl was das Sammeln des Materials als auch das Aufwerfen neuer Fragen und Probleme, neuer Gesichtspunkte anbelangt. In der ungarischen Sprachwissenschaft bedeutete das XIX. Jahrhundert die Zeit des vielseitigen Sammelns und der großangelegten Veröffentlichungen; aus dem Kreise der methodischen Fragen wurde allein die Stellung der Sprachwissenschaft zu den übrigen Wissenschaften eingehend behandelt. Sie wurde beinahe allen Disziplinen unterordnet; ihre selbständige Bewertung ließ lange auf sich warten. Und doch ist die Sprachwissenschaft eine allen anderen gleichwertige, selbständige Wissenschaft mit einer besonderen, eigenen Aufgabe: einesteils der Erforschung der Zusammenhänge der gleichzeitigen sprachlichen Erscheinungen (*statische Sprachforschung*), andererseits der geschichtlichen Entwicklungsstufen (*evolutionäre Sprachforschung*).

Gegenstand der sprachlichen Untersuchungen ist die Sprache im Sinne von *Saussure's* *langage*, die Gesamtheit aller kollektiven sprachlichen Erscheinungen (*langue*) und der individuellen (*parole*); *langue* und *parole* gibt es ohne einander nicht. Auch bei den toten Sprachen besteht diese Zweiheit: die *langue* ist die Gesamtheit aller in Wörterbüchern und Grammatiken festgelegten sprachlichen Möglichkeiten, die *parole* die in den Büchern enthaltenen Arten der Anwendung. Die Sprachwissenschaft erforscht entweder erstere, d. h. die *langue* (Sprachlinguistik) oder letztere, d. h. die *parole* (Redelinguistik); beide zusammen keinesfalls.

Das vorhin dargestellte System *Saussure's* wurde von *Bühler* in seinem Werke: *Sprachtheorie* folgendermaßen ergänzt:

	Subjektsbezogen	Subjektsentbunden
höheren Wertes	Sprechakt	Sprachgebilde
geringeren Wertes	Sprechhandlung	Sprachwerk

Diese Einteilung führt jedoch nicht die Saussure-sche weiter, sondern bringt neue Gesichtspunkte: ihre Gruppen sind ganz heterogen, eine jede kann sowohl auf das Individuum, als auch auf das Kollektiv bezogen werden. Sie führt demnach zu demselben Chaos, dem Saussure entgehen wollte.

Die Sprache ist eigentlich ein Zeichensystem (auch der Wortkörper ist ein Zeichen), somit ist also die Sprachwissenschaft ein Teilgebiet der allgemeinen Wissenschaft der Zeichen. Diese Unterordnung bedroht ihre Selbständigkeit keineswegs, da es ja eine solche Wissenschaft praktisch nicht gibt, und, wenn sie jemals doch entstehen würde, müßte sie eben auf der Sprachwissenschaft fußen. Daß die Sprache (*langue*) ein System der Zeichen ist, bedeutet 1. *daß die sprachlichen Erscheinungen als Zeichen zu betrachten sind*, 2. *daß diese Zeichen ein System bilden*. Das sprachliche Zeichen steht für den Gegenstand da. Wir müssen dabei auch denjenigen unterscheiden, der das Zeichen gibt, bzw. aufnimmt, empfängt. Die Beziehung des Zeichens zum Gegenstand ist die Darstellung; die zu dem Sender: der Ausdruck; die zu dem Empfänger: die Aufforderung, der Appell. Die einfachste, weil menschlichste Funktion ist die Darstellung; etwas ausdrücken oder jemanden zu etwas auffordern können auch Tiere. Alle drei Funktionen des Zeichens können auch zu gleicher Zeit bestehen, doch dominiert bald die eine, bald die andere.

Die sprachlichen Zeichen bilden stets ein Wertsystem: die einzelnen Erscheinungen sind Teile des Ganzen. Eine jede erhält immer im Vergleich zu den anderen ihren Wert, dieser wird durch ihr Abweichen von den anderen bestimmt. Somit ist das System die Gesamtheit der Unterschiede und Abweichungen; die unflektierte Form (*lát, kép*) ist z. B. im Vergleich zu den übrigen Formen mit der Endung der Stufe Null gebeugt. Das geht auch aus ihrer Bedeutung hervor; *látok* 'ich sehe' *lát + ok*, gegenständliche Bedeutung + formale Bedeutung. Ebenso: *lát* 'er sieht' = *lát + \emptyset* , ebenfalls gegenständliche Bedeutung + formale Bedeutung. In dem Verhältnis der Form *látok* zu *lát* ist das Morphem \emptyset ebenso Träger der Unterscheidung wie die konkreten Endungen dieses Verhältnisses: *látok* — *látsz*. Die Endungen der Nomina und Verba sind nur formal gleich, ihre Funktion ist nicht dieselbe (*fagynak* bedeutet 'sie erfrieren' und *fagynak* 'dem Forst'),

ebenso sind auch die mit dem Morphem \emptyset versehenen Glieder verschiedener Systeme; Nominalverba gibt es also überhaupt nicht. Die Gegensätze sind auch in der Lautlehre wichtiger als die besonderen Eigenschaften der Laute: statt ung. alveolarem r darf ich etwa ein uvulares bilden oder einen spirantischen Laut χ . Im Deutschen wäre das nicht möglich, da eine solche Abweichung von der allgemein üblichen Artikulation einen Bedeutungsunterschied zur Folge haben könnte. Die Laute spielen also keine selbständige Rolle, sondern nur die, sie aus dem ganzen System fließt. Dieses System ist das Wesen der Sprache; ebendeshalb müssen wir die statische Sprachforschung der evolutionären gegenüber höher bewerten.

Das sprachliche System umfaßt zwei Gebiete 1. den Wortschatz, d. h. die Gruppe der Zeichen für Gegenstände und Vorgänge, 2. die Syntax, d. h. die Möglichkeiten der Beziehungen. Letztere bietet das Feld, in welchem die Wörter durch das gegenseitige Bezogenwerden ihren Wert erhalten. Somit gliedert sich die Sprachwissenschaft in Wortlehre und Syntax. Beide haben je eine Disziplin, die ihre Grundbegriffe behandelt (Elementarlehre). Die *Wortbildungslehre* ist in der Wortlehre enthalten, wie ja auch die Wortbildungen im Wortschatz inbegriffen sind. Die *Formenlehre* ist nur eine Unterabteilung der Syntax, die sich mit der einen Gruppe des Zeichenfeldes, mit den Formans befaßt. Die *Bedeutungslehre* kann keineswegs als eine selbständige Disziplin betrachtet werden (Vf. bezeichnet sie mit *Weisgerber* als „Pseudowissenschaft“), da ja beide Gruppen der bisherigen Einteilung sprachliche Formen mit Bedeutung behandeln: die Bedeutung ist vom Worte nicht zu trennen. Das äußere Gewand des Wortes ist der Name (das Bedeutende), der innere Kern der Begriff (das Bedeutete). Das Verhältnis des Namens zu dem Begriff wird Bedeuten genannt, das des Begriffs zu dem Namen die Bedeutung. (Ähnlich verhält es sich auch in der Syntax.)

Die Selbständigkeit der Sprachwissenschaft wird eben durch das Anerkennen der Sprache als Zeichensystem und durch ihr Unterordnen der allgemeinen Zeichenwissenschaft gewahrt und gesichert. Es gibt aber auch methodische Prinzipien, die bei der praktischen Anwendung unseres vorhin festgelegten Grundsatzes gute Hilfe leisten und unbedingt zu befolgen sind. So die Trennung von *langue* und *parole*: das Vermischen der beiden kann viele Fehler zur Folge haben und hat bereits viele verursacht. Die Prager Schule nannte z. B. die Phonologie die Wissenschaft der *langue*, die Phonetik die der *parole*; ja — ihrer Ansicht nach — gehören die Phoneme in das Gebiet der *langue*, die Varianten in jenes der *parole*. Die Trennung kann keineswegs so scharf durchgeführt werden: auch die

Varianten sind sprachliche Erscheinungen, und nur ihre Funktionen sind begrenzter als die der Phoneme. Das Verhältnis der Phonetik zu der Phonologie brachte Bühler mit dem Prinzip des Zeichensystems in Zusammenhang: seiner Meinung nach werden die Zeichen als Erscheinungen durch die Phonetik, als Vertreter eines Gegenstandes durch die Phonologie untersucht.

Die Elemente der Zeichen sind dreierlei: Phoneme, Varianten und Emphatika. Für letztere sei ein Beispiel die Länge des ersten *a* im Ausdruck: *nagy-nagy* 'sehr groß'. Das Verhältnis der beiden *a* ist in diesem Fall nicht dasselbe wie bei den *o*-Lauten der beiden Wörter: *kór-kor* ('die Krankheit' — 'das Alter'); im letzten Fall bestehen Unterschiede der Darstellung und des Ausdrucks, im ersteren nur ein Unterschied der Aufforderung. Das Phonem besitzt drei Funktionen (Ausdruck, Appell, Darstellung), das Emphatikum zwei (Ausdruck und Darstellung), die Variante nur eine Funktion (Ausdruck); somit ist das Emphatikum mehr als eine blosse Variante, es enthält auch ein Gefühlsmoment. Die Sprache ist in erster Linie gewiß Ausdruck des Intellekts, sie drückt aber naturgemäß immer auch das Gefühlsmäßige aus. Das steht nicht nur für das Individuum, sondern auch für die Gemeinschaft: aus den einzelnen Formen der Anrede geht z. B. genau hervor, welcher gesellschaftlichen Schicht Sprecher und Angeredeter zugehören, auch ihr gegenseitiges Verhältnis usf. Wirkung der Gefühlsmotive kann eine natürliche Affektivität sein, wenn die Gefühlswirkungen unmittelbar ausgedrückt werden (*arc* 'das Gesicht' und *pofa* 'die Fresse, M.: das Gefries'). In anderen Fällen wird die Gefühlswirkung nur durch die Umgebung der Wörter hervorgerufen, z. B. bei den Wörtern des Rotwelschs oder der Mundarten, die außerhalb ihres besonderen, eigenen Kreises auffallend wirken, die Stimmung ihrer ursprünglichen Umgebung ausatmen, und je nach dieser angenehme oder unangenehme Gefühle erwecken. Die Untersuchung der sprachlichen Mittel für Ausdrücke der Gefühle bzw. die Feststellung des aus ihrer Gesamtheit sich ergebenden expressiven Systems ist das Ziel der emphatischen Forschung. *Gombocz* unterschied dreierlei Arten des Akzents: den geschichtlichen, logischen und gefühlsmäßigen. Vf. findet folgende Einteilung richtiger: *logischer Akzent* = (geschichtlicher) und *gefühlsmäßiger* (logischer + gefühlsmäßiger). Bei letzterem können noch folgende Gruppen unterschieden werden: der *hervorhebende* und der *steigende* Akzent.

Die saubere Auseinanderhaltung der verschiedenen Gesichtspunkte ist bei der praktischen Trennung von Synchronie und Diachronie ganz besonders wichtig, da die Vermischung dieser beiden die

meisten Fehler zur Folge hat. Synchronie ist ein Querschnitt, Diachronie ein Längendurchschnitt — die beiden dürfen in der Forschung nie miteinander vermischt werden. Die innerhalb der Synchronie auftauchenden Abweichungen dürfen keinesfalls mit dem Begriff des Wandels in der Diachronie identifiziert werden. Vf. beweist eingehend und überzeugend, daß die synchronische Lage in einem bereits vergangenen Zeitalter auf Grund diachronischer Forschungen nie rekonstruiert werden kann (S. 90—102.). Ebenso können auch syntaktische Elemente von ihrer ursprünglichen Umgebung getrennt nicht beobachtet werden.

Richtige Ergebnisse können nur auf Grund klarer methodischer Schau erreicht werden. L. Deme.

¹ Laziczius, Gyula: *Általános nyelvészet. Alapelvek és módszertani kérdések* (Allgemeine Sprachwissenschaft. Grundprinzipien und Methodisches. Erschienen in der Schriftenreihe der Ung. Akademie der Wissenschaften: Veröffentlichungen der sprachwissenschaftlichen und ästhetischen Klasse. Bd. 36. H. 2.). Budapest, 1942. 115. Seiten.

UNGARISCHES ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH¹

Die Ergebnisse der bereits mehr als ein Jahrhundert betriebenen ungarischen etymologischen Forschungen konnten bisher nur schwer verwendet werden, da die einzelnen Meinungen an den verschiedensten Orten verstreut zu finden waren; der Mangel eines zusammenfassenden Werkes, das die einzelnen Wortdeutungen und die Hinweise auf das einschlägige Schrifttum kurz und in leicht zugänglicher Form geboten hätte, ist immer fühlbarer geworden.

Das von der ungarischen Akademie der Wissenschaften angeregte und herausgegebene *Magyar Etymologiai Szótár* (Ungarisches Etymologisches Wörterbuch) nähert sich — infolge des geplanten Umfangs und der überaus großzügigen Anlage, teilweise aber auch infolge pekuniärer Schwierigkeiten — erst dem Ende des Buchstabens *f*. Dieses Werk beachtet und untersucht auch die Wörter der äußersten Peripherie des ungarischen Wortschatzes: die vorliegende Arbeit

¹ *Bárczi, Géza: Magyar Szófejtő Szótár* (Ungarisches Etymologisches Wörterbuch). Verlag Kgl. Ung. Universitätsdruckerei. Budapest, 1941. XXIII + 384 + 1 S.